

Aufwärts

Bezugspreis:

Erscheint wöchentlich sechs Mal. — Preis monatlich 1.25 und 0.80 Beleggebühr, beim eigenen Postamt bestellt. — Für Ausland unter Streifenband 1.95 (inkl. Postgeb.). Preis der Einzelnummer 10 Pf. Postfachkonto Hannover 67 377.

Christliches Tageblatt

mit den Beilagen „Für Herz und Haus“, „Kindergabe“ und „Unser Ziel.“

Anzeigenpreis:

Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Reklame 20 Pf. Beilagen unter 25 a je laufend 15 Pf. Schluss der Anzeigenannahme nachmittags 3 Uhr. Postfachkonto Hannover 67 377.

Nr. 16.

Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld) Sonntag, den 19. Januar 1930.

12. Jahrgang.

Gib, daß ich tu mit Fleiß,
Was mir zu tun gebühret,
Wozu mich dein Befehl
In meinem Stande führt.

Dienet der Zeit!

Römer 12, 11.

Auch an der Stellung zur Zeit entscheidet es sich, ob wir mit unserm Christentum oder vielmehr mit Christo selbst Ernst gemacht haben. Es gibt eine Stellung zur Zeit, welche vor der Zeit, ihrer Not, den Fragen, die sie uns stellt, die Augen verschließt. Dabei schaut man entweder rückwärts in vergeblichem Sehnen nach der Vergangenheit, in welcher es viel schöner gewesen sei oder man träumt sich in eine Zukunft hinein, in der es einmal besser werden müsse. Dann gibt es Christen, die mit der Zeit überhaupt nichts zu tun haben wollen, die meinen, sich begnügen zu dürfen mit dem Frieden, den sie durch den Glauben an den Heiland für sich selbst erlangt haben. Sie wollen mit diesem Glauben leben, gleichsam wie ein Tröpflein Öl im Wasser und merken gar nicht, daß sie dabei den Herrn verleugnen, der sie als ihr König und als der Herr, der aus der Liebe zur Welt ins Fleisch gekommen ist, zum Kampfe für diese Welt berufen hat.

Das Wort „Dienet der Zeit“ aber mahnt uns, die Zeit ganz ernst zu nehmen, sie als die Wirklichkeit anzusehen, in die Gott uns gestellt hat in der wir für ihn da sein sollen. Das Wort „dient“ sagt mehr als der Ausdruck, wie er in den meisten Bibeln steht „schicket euch in die Zeit“. Es sagt mehr als dies, daß wir uns nur mit Ergebung die Zeit gefallen lassen sollen. Wir sollen vielmehr geradezu „Skolaven“ der Zeit werden. Selbstverständlich bedeutet das nicht „zeitgemäß“ in dem Sinne zu werden, daß wir uns von den Strömungen der Zeit treiben lassen. Wir können nur dadurch der Zeit dienen, daß wir in ihr dem Herrn dienen.

Unsere Zeit ist eine Zeit, in welcher die alten Ordnungen in der Auflösung begriffen sind. Die Autorität, selbst die alte Grundordnung der Familie, soll nicht mehr gelten. Wir dienen der Zeit — nicht einfach dadurch, daß wir entrüstet sagen, wir bleiben beim alten — sondern dadurch, daß wir in tiefer Beugung durch dieses morische Wesen hindurchstoßen und erkennen, Gott ist es, der hier fehlt. Weil wir Gott, den Schöpfer, in seinen Ordnungen nicht erkannt haben — und an dieser Schuld hat auch ein übergeistliches Christentum zu tragen — darum brechen die Ordnungen zusammen wie leere Schalen. Oder sehen wir auf unsere Jugend. Immer wieder hören wir die Klage, unsere Jugend ist ganz anders als früher, unsere Jugend verkommt. Ist mit der Klage, ist mit der Enttäuschung auch nur das Geringste gewonnen? Wird nicht die Folge sein, daß sich die Jugend immer mehr denen entfremdet, welche Christen sein wollen? Worin liegt der Grund, wenn die Jugend verkommt? Wiederum ist es Gott, der hier fehlt. Die aber, denen Gottes Gnade in Christus das Leben geworden ist, dienen der Zeit, wenn sie, statt zu richten, sich beugen, wenn sie, statt sich von der Jugend zu entfernen, nun gerade ihre besten Freunde werden wollen. Nicht, trotzdem sie gefährdet ist, sondern weil sie es ist. Unsere Zeit ist eine Zeit der Armut. Wir dienen ihr nicht, wenn wir nur darüber seufzen und auf Mittel sinnen, der Armut zu entgehen, wir dienen ihr, wenn wir „Ja“ sagen zu der Armut und sie in der Kraft dessen tragen wollen, der um unserwillen arm geworden ist.

So könnten wir fortfahren: Warum kommen die Völker nicht zusammen? Warum ist die Selbstsucht noch immer das Motiv? Gott ist es, der hier fehlt. Beugen wir uns, wie überall, auch hier. Suchen wir auch hier seine Ehre, so dienen wir der Zeit, so gehen wir seinem Reich entgegen, das jede Zeit in seinen Dienst nehmen will.

Was vorgeht.

Wenn keine besondere Wandlung im Haag wieder eintritt, ist es möglich, daß die Entscheidung über den Youngplan gefallen ist, bis daß diese Zeitungsnr. in die Hand der Leser kommt. Die deutschen Vertreter haben geglaubt, die Bedingungen wieder so annehmen zu müssen, wie sie ihnen von den Alliierten vorgelegt wurden. Die Lage ist nun wieder so, wie sie im Jahre 1922 war, als der damalige Reichskanzler, Dr. Wirth, erklärte: „Erst Brot, dann Reparationen.“ Bis zur Erschöpfung hatte damals Deutschland Sachwerte und Geld geliefert. Ein geringer Rückstand gab den Alliierten Anlaß zu den Sanktionsmaßnahmen, die als Ruhrbesetzung durchgeführt, über Deutschland die Schrecken der Inflation brachten.

Ueber die tieferen Ursachen jener Ereignisse sind sich wahrscheinlich auch jetzt noch verhältnismäßig wenig Menschen klar. Die Franzosen hatten aber einen Anlaß, den Deutschen einmal zu Gemüte zu führen, wie ernst das Versailler Diktat gemeint sei. Trozdem Deutschland in jenen Tagen fast zur Verzweiflung getrieben wurde und die durch die vorgenommene Stabilisierung der Mark ermöglichte neue Dawesmethode die weitere Ausfaltung Deutschlands herbeiführte, bis uns die rechnende Welt keinen Kredit mehr geben wollte, scheinen die deutschen Unterhändler doch auch jetzt wieder keinen anderen Ausweg gewußt zu haben als den, sich dem Diktat der Gegner zu beugen und ihre Zustimmung zu geben zu Forderungen und Bedingungen, die sie selbst für ungerecht und unerfüllbar halten.

Oder sind wir wirklich zu dumm, um über eine solche Sache urteilen zu können? Überlegt man, daß die deutschen Unterhändler alles Deute sind, die doch tatsächlich mehr bei der Geschichte zu verkehren haben als wir selbst, so könnte schon der Mut entfallen, überhaupt noch etwas zu den Vorgängen zu sagen. Es ist doch anzunehmen, daß keiner von den klugen Deuten der Neuzeit, die an der Macht sind, mögen sie nun einer Partei angehören, die die hilflose Masse zu vertreten vorgibt, oder einer Partei, die für die Interessen des Unternehmertums, des Handels, der Börse oder der Landwirtschaft eintritt, mit Wichtigt eine Politik macht, von der er befürchten müßte, daß sie seine Existenz vernichtet. Es kann aber auch sein, daß deren Gesichtsfeld auch nicht groß genug ist, um alle Gefahren zu ahnen und alle Möglichkeiten zu übersehen, die die Folgen ihrer Handlungsweise werden könnten.

So bleibt dann schließlich doch nichts anderes übrig, als das redliche Bemühen, für die kompliziertesten Fragen die einfachste Lösung zu finden. Diese aber liegt für uns immer noch in derselben Einsie, in der wir sie die ganzen Jahre seit 1919 gesehen haben. Als es sich darum handelte, daß die Unterzeichnung des Versailler Diktates verlangt wurde, waren wir der Meinung, das deutsche Volk, das den Krieg ganz sicher nicht gewollt hatte, aber nun vier Jahre hindurch auf so heldenmütige Weise einer ganzen Welt von Feinden widerstanden, müsse in dieser allerhöchsten Stunde in festem Widerstand zusammenhalten und auch die Opfer noch auf sich nehmen, die die Ablehnung der Unterschrift von ihm fordern würde. Denn erst diese Unterschrift hat den Franzosen die Gewissheit gegeben, daß sie wirklich ein geschlagenes, willenloses Volk vor sich hatten. Die Verantwortung dafür trifft die damalige Führung des Volkes. Das Wort des damaligen Reichskanzlers Scheidemann: „Die Hand muß verdorren, die dieses Dokument unterzeichnet“, fand zu der Stunde noch ein so starkes Echo im Volke, daß es einer opfermütigen Führung ein Leichtes gewesen wäre, eine starke Einheitsfront zum Widerstand zu bilden. Die Führung hatte aber andere Interessen und so gewann durch ihre Haltung Clemenceau die Siegesgewissheit, die in allen Franzosen nachwirkte bis in den Haag und immer wieder mit Erfolg den Versuch machen läßt, durch Drohung mit Sanktionen das gewünschte Ziel zu erreichen: die möglichst lange und möglichst vollständige Niederhaltung Deutschlands.

Wenn festzustellen ist, daß die Alliierten jetzt, fast elf Jahre nach Unterzeichnung des Friedensdiktats, nach vierzig Konferenzen des Völkerbundes und sonstiger Kommissionen, die sich alle mit der Liquidierung des Weltkrieges beschäftigen, noch die gleiche Geschlossenheit zeigen, wenn es sich darum handelt, Deutschland in den Fesseln zu halten, die ihm durch jenes Diktat gelegt sind, dann muß man sich immer wieder wundern über den Optimismus, der auf deutscher Seite in bezug auf den Verständigungs-willen der Kriegsgegner vorhanden ist. Einen kräftigen Anstoß bekam dieser Optimismus, als in England die Regierung wechselte und die Leitung in die Hand von

Männern überging, die als frühere Sozialisten auch immer auf die internationale Solidarität der Völker geschworen hatten. Jetzt, wo diese Männer aber die Verantwortung für die englische Politik übernommen haben, ist zu merken, daß ihnen die nationalen Interessen ihres Vaterlandes doch höher stehen, als jene internationalen Zukunftshoffnungen, über die wohl einmal theoretische Erörterungen angestellt werden können, für deren Umsetzung in die Praxis aber alle technischen und auch wohl alle geistigen und moralischen Voraussetzungen fehlen. Mit welchem Willen auch diese englischen Sozialisten englische Interessen zu vertreten wissen, das hat sich gezeigt bei den Entscheidungen über die Regelung der Rückgabe des beschlagnahmten deutschen Eigentums. Und bei den Verhandlungen im Haag hat der Sozialist Snowden eine Haltung eingenommen, die von der gleichen Sorge diktiert war, die die früheren englischen Politiker hatten, wenn sie das erstarkende Deutschland und seinen zunehmenden Weltmarkt sahen und fürchteten für das englische Geschäft. Es ist vielleicht interessant, zu wissen, was gerade Snowden 1923 im englischen Unterhause sagte, auf die Frage, was wohl Deutschland als Weltzieger getan haben würde:

„Ich weiß es nicht, aber ich kann sagen, was Deutschland getan hat, als es Frankreich vor 50 Jahren schlug. Es hat keine französischen Provinzen genommen, es hat nicht französische Güter zerstört; es nahm allerdings zwei französische Provinzen weg, die Frankreich nur 200 Jahre besessen hatte und die 800 Jahre lang deutsch gewesen waren. Die Bevölkerung dieser Provinzen war bis zu 90 v. H. deutschen Ursprungs und deutscher Sprache. Deutschland legte Frankreich eine Entschädigung von 5 und nicht 132 Milliarden auf; es zerstörte nicht den nationalen Kredit Frankreichs. Ich weiß nicht, was Deutschland getan hätte, aber ich weiß ich: es hätte den Alliierten nicht einen Frieden auferlegt, der brutaler, ungerechter, ehrloser und herausfordernder gewesen wäre und der mehr dauernden Haß hervorgerufen hätte, als es die Alliierten getan haben, die höhere Ideale zu vertreten versicherten und die eine andere Denkart als die Deutschen zu haben vorgaben.“

Es wäre töricht, Snowden zu verurteilen, wenn er als verantwortlicher englischer Staatsmann heute eine Haltung zeigt, die der Gesinnung nicht mehr ganz entspricht, der er in jener Rede Ausdruck gab. Die Tatsache, daß Deutschland auf den Reparationskongressen sich immer größerer Zahl früherer internationaler Sozialisten gegenübersteht, deren jeder aber mit aller Energie und mit aller Raffinesse die Interessen des eigenen Landes sucht und zu wahren weiß, sollte es den deutschen Politikern zur Gewissheit machen, daß auf dem bisher verfolgten Wege des Nachgebens und des Wartens auf die Zeit, wo die vernünftige Einsicht der Polen, Franzosen und Engländer freiwillig Deutschland die Konzessionen macht, welche ihm Existenz und Wirkungsmöglichkeiten geben, die seinen Bedürfnissen und seinen Fähigkeiten und Leistungen entsprechen, nichts Positives für Deutschland erreicht werden wird.

In der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ richtet der im Haag weilende Chefredakteur dieses Blattes folgende Frage an den Minister Dr. Wirth:

Wir sind schließlich noch verpflichtet, an den Herrn Reichsminister für die besetzten Gebiete, Dr. Wirth, eine ernste Frage zu richten. Aus der Sitzung der sechs Mächte, die der Sanktionsformulierung zustimmte, wird von zuverlässiger Quelle berichtet, der englische Schatzkanzler Snowden habe zum Ausdruck gebracht, daß er die Aufwerfung der Sanktionsfrage bedaure („es ist jammerlich“) und als deutsch-französische Angelegenheit behandelt wissen wolle. Er könne vor allem nicht verstehen, weshalb auch eine einzelne Macht das Recht des Vorgehens gegen Deutschland haben solle. Wenn nämlich der extreme „Fall“ der Zerreißung eintrete, seien alle Gläubiger geschädigt und alle müßten sich nach dem Haag wenden. Darauf erwiderte Herr Tardieu sehr geschickt, der politische Standpunkt der verschiedenen Mächte sei so verschieden, daß eben auch eine einzelne das Recht der Klageerhebung haben müsse (der französische Ministerpräsident beginnt somit schon mit Andeutungen, die eine andere Interpretation als die deutsche zugrunde legen).

Nun aber folgt das einfach Unglaubliche: Nach Tardieu meldete sich Herr Dr. Wirth zu Worte und soll der Auffassung des französischen Ministerpräsidenten beigetreten sein. Wenn sich ein einzelner Staat geschädigt fühle, dann müsse er eben auch vorgehen können. Worauf Herr Snowden sagte: „Ja, meine Herren, wenn auch Deutschland dieser Auffassung ist, dann kann ich ja meinen Einspruch zurückziehen.“

Wir ersuchen Herrn Dr. Wirth, sich umgehend zu äußern, ob er diese beispiellose und sich jeder Kritik entziehende Stellung tatsächlich eingenommen hat. Sie wäre einfach schmachvoll.“

Die Sache klingt ja etwas unglaublich. Wirth hat sonst nicht den Eindruck eines unfähigen Politikers gemacht. Wenn es sich aber um die Wahrung nationaler Interessen handelt, haben sich die Politiker der anderen Staaten in der Nachkriegszeit immer als die Überlegen gezeigt. Das tritt besonders stark bei dem Engländer Snowden hervor. Sollte an der Darstellung des Verhaltens von Dr. Wirth etwas Wahres sein, so kann man sich vorstellen, mit welchen Gefühlen ein solcher nationaler Engländer der Politik solcher deutschen Deutschen gegenübersteht.

Bekanntlich hat in Frankreich die von Tardieu im Haag getriebene Politik freudige Zustimmung gefunden. Die Franzosen der Gegenwart müßten eine völlige Bluts-erneuerung durchgemacht haben, wenn ihre Freude über das Erreichte in der Politik auch gleichzeitig eine Freude und ein Glück für Deutschland sein könnte. Bismarck hatte jedenfalls große Sorgen, wenn drüben große Freude herrschte. Für die „Vossische Zeitung“ ist aber die Tatsache jener Freude in Paris eine Bagatelle, die sie mit dem Satz abtut: „Viel Lärm um nichts.“ In der Politik unserer Tage muß man eben mit Imponderabilien (Unwägbarkeiten) rechnen, die frühere Zeiten mit weniger komplizierter Politik nicht kannten. Wer wußte früher etwas von internationaler Geldmacht, die in eigenstem Interesse heute alle nationalen Gebilde wie Figuren auf dem Schachbrett gegeneinander einsetzt. Es ist schon so, wie wir oben sagten, daß es nur wenige Menschen gibt, die alle Zusammenhänge durchschauen. Das gibt auch der Auslandsbeobachter der „Vossischen Zeitung“, Hans Zehrer, in seiner letzten Betrachtung zu, dessen Gedanken, die er freilich oft in reichlich viel Worte kleidet, immer unser ganzes Interesse finden. Nach einer Untersuchung, wie weit die Außen- oder die Innenpolitik für die Beauftragten die größere Bedeutung haben müsse und der Darstellung der Gesichtspunkte, die den einzelnen Vertreter seines Staates in seinen Entschlüssen leiteten, meint er zuletzt: „Man sieht nicht in die Kämpfe, die die großen Bankiers unter sich ausfechten. So hoch reicht der Blick des gewöhnlichen Sterblichen nicht. Man ahnt nur, daß auch dort oben die Ansichten auseinander gehen und daß auch von dort keine festen Richtlinien, sondern nur neue Verwirrung zu erwarten ist.“

Was wird werden? Heute wissen wir, daß die Konferenz im Haag ein Ergebnis zeitigt, das Deutschlands Schicksal der alten Ungewissheit und der Nacht der Uebermacht preisgibt. Dem deutschen Volke fehlt noch der Wille, seine Kraft zur Selbsthilfe zusammenzureißen. Hans Zehrer sieht in den Problemen, die den jetzt in Aussicht stehenden Konferenzen in London zur Lösung vorliegen, Aufgaben, deren endgültige Lösung nicht möglich sei, ohne daß es dabei Situationen gibt, die auch Deutschland Erleichterung bringen könnten. Wird man auch dabei an den Ertrinkenden erinnert, der nach dem letzten Strohhalm greift, so mag es doch sein, daß Zehrer als Weltanschauer weiter sieht als ein gewöhnlicher Sterblicher. Vorläufig freut sich die größte Partei in Deutschland, die Sozialdemokratie, noch darüber, daß sich ihr zur rechten Zeit an die Stelle des allmählich abgewanderten Augenbergs der Reichsbankpräsident Dr. Schacht als willkommenes Ablenkungsmittel auf den Präsentierteller legt. Das geht so lange, wie die 293 000 Arbeitslosen Berlins nicht anfangen, eine andere Sprache zu reden. Sind sie nicht eine Folge der Erfüllungspolitik?

Kr.

Wie lange?

Wir konnten es zuerst nicht fassen, nun haben wir uns ans Ungeheure gewöhnt: ein Sechzigmillionenvolk wird für zwei Menschenalter verflucht, ein Geschlecht, das noch gar nicht geboren ist, wird zum Zionsdienst verurteilt. Als unsere Heere noch siegreich im Felde standen, sprach Maeterlinck einmal von einer kommenden hundert-jährigen Verfluchung des deutschen Volkes. Niemand dachte daran, die Worte des belgischen Schriftstellers ernst zu nehmen. Aber er hat damals schon richtig herausgefühlt, was bei einem Sieg der Entente zu erwarten war.

Es ist alles gleich: Locarno oder Genf, Paris oder Haag, immer dieselbe Sache, nur mal in anderer Auf-

machung, immer derselbe Text, nur mal eine andere Weise.

Aber gerade in dem Ungeheuerlichen, das in diesem Plan steckt, liegt auch die sichere Bürgschaft für seinen Zusammenbruch. Die Geschichte ist schon über manch Menschenwerk hinweggegangen, das für die Ewigkeit gegründet schien, sie wird auch fertig werden mit diesem wirtschaftlichen Folterinstrument, mit diesem Gebilde eines brutalen Machtwillens.

Alle bedeutenden Wirtschaftskenner im In- und auch teilweise im Ausland, wie z. B. Cassel und Keynes, sind sich darüber einig, daß nach einer kürzeren oder längeren Reihe von Jahren dieser Plan in sich selbst zusammenbrechen muß. Man schätzt die Zeit, wenn man die gegenwärtigen wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse zugrunde legt, auf 10 bis höchstens 15 Jahre. Wenn also in absehbarer Zeit keine ganz gründliche Revision des „endgültigen“ Planes erfolgt, dann wird wohl sein Ende in nicht allzuweiter Ferne liegen, und was dann bei uns — und vielleicht auch bei den andern — alles in Scherben geht, das läßt sich vorher nicht absehen.

Ganz gewiss ist's denen jenseits der Grenze nicht beim Gedanken an die Aufbringung der endlosen Summen. Offiziell schweigt man darüber, sonst aber plaudert man hin und wieder mal davon, das liegt zu nahe.

Nach dem „Figaro“ schreibt die „Ere nouvelle“: „Das Reich treibt seit langer Zeit eine Politik der Verschwendung, während es doch sparsam wirtschaften müßte. Daß der Reichsbankpräsident Dr. Schacht das feststellt, ist anzuerkennen, aber er verkümmert damit keineswegs die Verantwortlichkeit seiner Regierung.“

Dazu heißt es im „Figaro“: „Wenn die deutschen Finanzen in schlechter Verfassung sind, so liegt der Fehler an der demagogischen Verwaltung, die von den sozialistischen Machthabern ausgeht. Da haben wir nun die schöne Alternative, die uns die Locarno-Konferenz bietet: Die deutschen Nationalisten verwerfen den Youngplan und wollen keine Reparationsverpflichtungen übernehmen, die Sozialisten, auf die unsere Pazifisten ihre Hoffnungen setzen und die sich im Prinzip nicht weigern zu zahlen, regieren das Reich derart, daß es ihm nicht möglich ist, seinen Verpflichtungen nachzukommen.“

Das ist nun die Liquidation der Sache. Das französische Volk wird zu der Ueberzeugung kommen, daß es so oder so das Nachsehen hat, und darin wird es sich nicht täuschen.“

Genieß nicht! Vorläufig aber lebt es noch in einem Reparationsstau, in dem Wahn, es brauche bloß zu fordern, um zu erhalten. Irrtümer wird man nicht so leicht los, und wenn man sie los wird, muß man sie meist teuer bezahlen — sagt Goethe einmal.

Der Damesplan ging von der Voraussetzung aus, daß die Reparationslasten aus Ausfuhrüberschüssen bezahlt werden könnten. Es ist aber zur Genüge bekannt, daß unsere Handelsbilanz durchweg passiv war, und daß die Damestribute mit geborgtem Auslandsgeld bezahlt wurden. Eine der Voraussetzungen für das Funktionieren des Planes war also nicht vorhanden.

Nun bedeutet eine passive Handelsbilanz noch nicht ohne weiteres einen Passivsaldo in der Gesamtwirtschaft. England hat auch eine passive Handelsbilanz und steht sich gut. Für England arbeiten gewaltige Auslandsvertrie, die entsprechenden Zinssummen in Land bringen. England hat seine riesige Handelsflotte, die durch Dienstleistungen im Ausland Geld hereinbringt, und es ist darum für England ein Leichtes, trotz der passiven Handelsbilanz seine Finanzlage günstig zu gestalten. Fast alle Industriestaaten haben eine passive Handelsbilanz, aktiv ist sie eigentlich nur in Rohstoff- und Agrarländern. An

sich also bedeutet ein Einfuhrüberschuß noch keine finanzielle Gefahr, aber bei uns ist das so.

Wie es mit dem deutschen Auslandskapital heute steht, ist bekannt. Ebenso bekannt ist, wie es mit der deutschen Handelsflotte aussieht. Ehemals die zweitgrößte der Welt, wurde sie durch das Versailler Diktat zur völligen Bedeutungslosigkeit verurteilt. Die deutschen Reedereien leisten zwar glänzende Ausbaurbeit, aber das will bei der schlechten Schifffahrtskonjunktur vorläufig nicht viel sagen.

Wir können Auslandsgeld darum nur durch Warenausfuhr oder durch Anleihen hereinholen, und da wir's durch Warenausfuhr nicht fertig bringen, machen wir's durch Anleihen. Hierdurch aber wird die Handelsbilanz noch ungünstiger, denn das hereinströmende Geld wird zum Teil wieder zum Wareneinkauf verwandt. Und in den paar Davesjahren ist auf diese Weise ein gut Stück unseres Volkswertmögens in alle Winde geflogen.

Es ist nicht die geringste Aussicht vorhanden, daß sich das ändert. Unsere Handelsbilanz wird voraussichtlich weiter passiv bleiben, und um die Zahlungsbilanz auszugleichen, müssen wir immer höhere Summen hereinnehmen, bis es uns geht, wie dem Kaufmann, dem niemand mehr was borgen will. Dann hat all Kennen und Laufen ein Ende, und auch das Tributzahlen hat ein Ende, und da helfen auch Sanktionen nicht mehr, denn wo nichts ist, da hat auch die Entente ihr Recht verloren.

Man hat wohl gesagt: Wenn das deutsche Volk nur auf einen Teil der Genußgüter verzichtete, die es mit Milliarden bezahlt, dann könnte alles ins Geleise kommen. Das ist theoretisch richtig, hilft uns aber nicht weiter, denn die Posten mit Wem und Aber kann man in keiner Zahlungsbilanz unterbringen.

Der hinter uns liegende Volksentscheid kam zu früh. Die Stunde war noch nicht gekommen. Einmal aber muß sie kommen, und dann wird unser Volk durch Erfahrung und hoffentlich auch durch Aufklärung besser gerüstet sein als heute.

Es ist ein neues Buch erschienen, das über alle Fragen, die die Tributzahlungen betreffen, vorzügliche Auskunft gibt. Ein Gelehrter spricht hier, einer der besten Kenner unserer Wirtschaft. Er spricht lediglich als Sachverständiger, ohne jede politische Einstellung. In der Form ist es so klar und übersichtlich, daß es sich für den Massenleser besonders eignet, denn der Inhalt ist jedem verständlich, auch dem, der nicht über wirtschaftliche Spezialkenntnisse verfügt. Es heißt: Youngplan, Tributzahlung und Ausfuhrkraft von Dr. Ernst Schulke, Professor der Volks- und Weltwirtschaftslehre an der Handelshochschule Leipzig, Direktor des Weltwirtschaftsinstituts. Leipzig 1929. Deutsche wissenschaftliche Buchhandlung. 2. Auflage, Volksausgabe. Preis 2,50 Mk. Alleinvertrieb M. C. Kuhn, Organisation, Berlin W 35, Steglitzer Straße 49. H. M.

1,3-Milliarden-Anleihe?

Näherung in der Mobilisierungsfrage. — Schacht 1. : 1 nach Berlin zurück.

Die Arbeit der Haager Konferenz besteht gegenwärtig in der Hauptsache in Verhandlungen über die Ausgabe der deutschen Reparationsanleihe. Es handelt sich dabei um die Auslegung einer Reparationsanleihe in Höhe von 800 Millionen Mark, die in die Kassen Frankreichs fließen soll, andererseits aber, um die gleichzeitige oder alsbaldige Befriedigung des Finanzbedarfs der Reichspost und der Reichsbahn in Höhe von etwa 500 Millionen Mark, ohne daß dadurch die Zeichnungen auf die Reparationsanleihe beeinträchtigt werden.

Vom Alter.

Brief von Elise Auerdick an eine Jugendfreundin in ihrem 91. Lebensjahr.

Liebe Mathilde!

Du fragst, ob Elise Auerdick keine Altersgebrechen kenne? Na, Du solltest sie einmal sehen. Vor 70 Jahren, da war ich eine lange, dünne schlanke Dirne, wie eine junge Pappel oder Tanne, konnte mich biegen bis zur Erde, und wieder emporstrecken wie ein Frosch, alle Gelenke gehorchten auf einen Wink. Vor 60 Jahren war schon mehr Festigkeit in die Knochen gekommen, der Baum hatte Mark, war schon mehr eine Buche oder Ulme. Vor 50 Jahren, da ging die Kraft immer noch aufwärts. Tausend, was konnte ich arbeiten, kaufen, schleppen, und mit welcher Leichtigkeit und Freude! Vor 40 Jahren, da merkte ich noch keine Veränderung, da war ich 50 Jahre alt, da hieß es: Stille steh'n, oder — wie andere sagen: Weht auch noch an! — Vor 30 Jahren, da war nicht mehr viel Schlanke zu sehen, da wurden Stamm und Äste eckig, knorrig und steif, man mußte sich anstrengen, da hieß es: 60 Jahr geht's Alter an! Erst fühlte ich nicht viel davon — aber — aber — nach und nach meldete es sich; der ganze Baum war trocken, die Äste und Zweige brachen. Die Bäume rechts und links wurden abgehauen, der rauhe Wind schüttelte den einsamen Baum. Er war nicht mehr schlank und biegsam, er wurde zusammengeknickt, war nichts mehr nütze. Und als ich ihn vor 20 Jahren ansah, da war aus der Tanne, Buche so ein halb erforbener Astanien- oder Eichbaum geworden, und zuletzt, Du solltest ihn nur einmal sehen — jetzt ist's ein kleines, krummes, schiefes Nachholergestrüpp geworden. Ja, was soll ich sagen? Das Gestrüppe soll dankbar sein, daß es noch am Boden kriechen kann, und das ist es auch, ist ganz zufrieden und kann herzlich über sich lachen, wenn es sich unterwegs zufällig in einem Schaufenster zu sehen bekommt: den Stab in der rechten Hand und die Führerin am linken Arm. Da denke ich: Ach, was für eine kleine

*) 1808—1907. Gründerin des Diakonissenhauses Bethesda in Hamburg, das sie 25 Jahre lang leitete. D. S.

krumme Frau! Plötzlich erkenne ich, das ist ja die lange, schlanke Tante Elise, geb. 1808. Ja, ja, so vertracket man! —

Aber eins ist der Grund aller Heiterkeit: Das Herz ist unberührt geblieben bei allen Veränderungen. Vor 70, 80 Jahren war es frisch und fröhlich, und so ist's geblieben. Es hat gewünscht, erwartet, gehofft, immerfort trotz aller Enttäuschungen — bis der Wohnung bei mir machte, der alles in allem erfüllt. Da hatten die Enttäuschungen ein Ende. Alles diente zu meiner Bollenbung, meiner Seligkeit, und so wurde jeden Morgen neue Freude, neuer Friede über mich ausgegossen, und ich konnte, wenn's auch nicht immer ohne Tränen abging, immer danken und fröhlich sein, immer meinen heiligsten Einwohnern bitten: „Bleibe bei mir, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneigt!“ — Und er wird's tun, denn er hat mich lieb. — Es tut auch not: denn, denke Dir, all meine große Dienerschaft hat mir nach jehiger Mode gekündigt. Ich habe freilich die Kündigung nicht angenommen, habe gesagt: Bewahre, wer mir so lange gedient hat, den sollte ich entlassen? Nein, daraus wird nichts! Ihr sollt volle Freiheit haben, so viel, oder so wenig zu tun, als ihr wollt, aber verlaßt mich nicht. Der neue Antrag ist angenommen. Will ich nun morgens mein Bett machen, habe kaum das Bettzeug abgenommen, da rufen gleich drei oder vier: „Mag nicht mehr, kann nicht mehr!“, so muß ich es aufgeben und Kaffee trinken, vielleicht sind sie nachher so stark und göttig, es fertig zu machen. Dann will ich meine Andacht lesen, ein Kapitel geht, beim zweiten rufen die Augen: „Mag nicht mehr!“ — Ich hole meine Nähmaschine, da jammern die Arme: Es ist so schwer! — aber sie bringen sie doch vom Ofen zum Fenster. (Vor 60 Jahren hätte ich sie mit Leichtigkeit nach Altona getragen.) Nun, ich bin froh, sie steht vor mir, ich kann nähen. Kaum eine Stunde haben mir Augen und Hände gedient, da kann die rechte Hand nicht mehr drehen, die linke nicht mehr halten, die Augen nicht mehr sehen — Pause — Nun will ich meinen Gesang auswendig lernen, der erste Vers geht vortrefflich, der zweite schwächer, der dritte — der Kopf ruft: „Kann nicht mehr!“ Alle Gedanken vermischen sich — also aufhören. —

Nun kommt das Frühstück — Ei, Braten, Schinken — ja, das sieht hübsch aus, aber meine 24 bis 30 treuen kleinen Knechte, die mir immer kräftig gebieten und nie wehe getan, sind alle, sage alle, davon gelaufen! Wie soll ich denn nun vorlesen, sprechen und kauen? Ich muß die Herrlichkeit anrufen und still schweigen. Das könnte ich auch gerne, denn die andern sprechen völlig genug — ich kann's nur nicht verstehen, denn die Ohren empören sich und rufen: Kann nicht mehr, und mag nicht und will nicht! — Also — ich muß mich fügen und in mein einfaches Stübchen gehen. — Na, davon könnte ich noch einige Seiten schreiben, aber es wird langweilig. Dabei machen die Knechte und Mägde solche Ansprüche, Rücken und Beine verlangen einen Stock, die Augen eine Brille, die glücklichen Hände ein Pflaster, Stifte und Kniegelenk einen Stiefelnknecht, denn der Fuß kann sich nicht bis zur Hand erheben usw. Die eine will dies, der andere will das. —

Meinst Du, ich sollte einmal brummen und schelten? Nein, ja nicht! Die ganze Dienerschaft ist ja in ihrem vollen Recht! Wer mir über 90 Jahre ohne Unterbrechung und (wie es jetzt keine Mode ist) ganz ohne Ferienzeit treu gedient hat, ist der nicht berechtigt, auf Ruhe und Freiheit Anspruch zu machen? Gewiß! Darum gehe ich mit höchster Freundschaft und Geselligkeit mit ihnen um. Sie bedanken sich bei mir und ich mich bei ihnen, und wir zusammen beim lieben Gott, und so leben wir in Frieden und Heiterkeit einen Tag nach dem andern, bis der Vater uns ruft, daß wir bei ihm ausruhen und bekennen müssen: „Mühe und Arbeit hat uns das Leben köstlich gemacht, und es hat uns nie gefehlt an Kraft und Tüchtigkeit, die uns nützt; der Herr hat es immer gegeben, ließ mich immer aufs neue erfahren: „Ich habe dich lieb.“ — Kann man da etwas anders als jubeln und danken und froh sein? — Willst Du etwas Besseres über das Altwerden lesen, such es in den Psalmen, Propheten und Predigten Salomons 12 und in dem Büchlein: „Das Alter des Christen“ von P. W. H. Das ist meine ganze Freude.

Elise Auerdick.

(„Evangelisches Gemeindeblatt für Stuttgart.“)

In langwierigen verhandlungen, zu Reichsbahn Dr. Schacht hinzugezogen, Annäherung des Man denkt jetzt

Die geplanten deutschen Reichsbahn heiligen Anleihen den Markt verschaffen. Der Reichsbahn zwei Dritteln d

Eine neue tigte sich mit d protokoll, das betreffen das bankgesetz und Ausschuss für die ausgleich hat im geschlossen. De Grundgesetzes u liche Vertrag mit bankpräsident D Schnellzug nach

Voraussetzung Beratung d

In parlam Reichstag zunäch stens noch die e erledigt und d 28., sich wieder setze zur Ausfüll den Reichsrat p Februar erwart

Die R

Eine stark i

Bauernschaft im schließung, mit vollständig einl Saarfragen, unigabe der Landw Reich bezw. sei her mit der it auch in Zukunf erwartete aber v wirtschaft nicht übrigen Bevölke

Sind

Elisawünsche zu

Reichspräsi Reichsminister a bundes Schiele sten Elisawünsche Reichsregierung wunschtelegramm jenen vergönnt sundheit Anteil

In dem Gb seinen 60. Gebi sigen den der v heimrat Dr. B nung Ausdruc, geordneten R Heimat baldigst

Die Aus

Ministeriädirekt

In einem gleich führte I die Aufgaben d digen Ausgabern wenn die Geme Fortfall der kon Vereinfachung i zierung und Be apparates bede ten sich in dem gaben der Geme Zunahme der R Reichsgehe u

Redner leg Reich, Staat u Polizei, Sch mehr als 50 meinden aus! ausbrachten ab gruppen einen bedarf. Wenn mieden oder e werden solle, d länger vergröß

Als Ergel tragende fest, d nungausgleich i ter der Voran Reich dem Sta sentung erforder Staat den Rast er durch die i wischen Mitte

Sinverbi Eine amtliche

Wie amtlil ung der Welle ligungsbaktion die Verbesserung die Hebung der Wendung von ditalien flüchtig

keine finan-

heute steht,
er deutschen
größte der
zur völligen
Reedereien
das will bei
g nicht viel

rch Waren-
nd da wir's
achen wir's
ndesbilanz
Weld wird
dt. Und in
gut Stück
en.

en, daß sich
ausichtlich
lang auszu-
nen herein-
n, dem nie-
kennen und
en hat ein
mehr, denn
ht verloren.

er Volk nur
es mit Wil-
kommen.
weiter, dem
keiner Zehn-

um zu früh.
l aber muß
Erfahrung
gerüstet sein

alle Fragen,
e Auskunft
ne Kenner
achverfäls-
er Form ist
nen Massen-
jedem ver-
che Spezial-
tutzahlung
rofessor der
shochschule
s. Leipzig
2. Auflage,
M. E. Rühr,
49. S. M.

e?
hacht 1.:

tegt gegen-
n über die
heine. Es
parations-
die in die
aber, um
ng des Fi-
sbahn in
af dadurch
the beein-

Schinken —
30 treuen
und nie
n! Wie soll
sch muß die
könnte ich
enug — ich
mpören sich
o will nicht!
n einfaches
einige Sei-
machen die
und Weine
die gichti-
lenk einen
s zur Hand
will das.

schelten?
a in ihrem
terbrechung
Terienzeit
Ruhe und
m gehe ich
ihnen um-
en, und wir
in Frieden
es der Vater
nen müssen:
ch gemacht,
tigkeit, die
ließ mich
." — Kann
und frisch
s über das
pheten und
„Das Alter
eine ganze
bekannte
ek.

uttgart.")

In langwierigen Verhandlungen der Finanzsachverständigen, zu denen auch der Generaldirektor der Reichsbahn Dr. Dormmüller und Reichspostminister Dr. Schögel hinzugezogen wurden, konnte man zu einer Annäherung des beiderseitigen Standpunktes gelangen. Man denkt jetzt an folgende Lösung:

Die geplante Reparationsanleihe wird mit der deutschen Reichsbahn- und Postanleihe zu einer einheitlichen Anleihe im Gesamtbetrag von 1,3 Milliarden Mark verschmolzen und zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt. Der Zeichnungserlös wird zu einem Drittel der Reichsbahn und der deutschen Post überwiesen, zu zwei Dritteln dem französischen Staat.

Eine neue Konferenz der sechs Großmächte beschloß sich mit der juristischen Prüfung des Schlusprotokolls, das 13 Anhänge umfaßt. Die Anhänge betreffen das neue Reichsbahngesetz, das neue Reichsbahngesetz und die zahlreichen Einzelregelungen. Der Ausschuss für die Bank für internationalen Zahlungsausgleich hat im großen und ganzen seine Arbeiten abgeschlossen. Der Text des Freihandvertrages, des Grundgesetzes und der Statuten sowie der staatsrechtliche Vertrag mit der Schweiz stehen bereits fest. Reichsbahnpräsident Dr. Schacht hat deshalb bereits Pläne im Schnellzug nach Berlin belegt.

Vorausichtlich kurze Reichstagsitzung.

Beratung des Youngplans erst im Februar?

In parlamentarischen Kreisen verlautet, daß der Reichstag zunächst nur das Rindholzmonopol und höchstens noch die eine oder andere kleinere Angelegenheit erledigt und dann Ende Januar, voraussichtlich am 28., sich wieder vertagen werde. Die Beratung der Gesetze zur Ausführung des Youngplans, die zuerst noch den Reichsrat passieren müssen, wird nicht vor Mitte Februar erwartet.

Die Rückgliederung der Saar.

Eine Entschließung der Freien Bauernschaft.

Eine stark besuchte Landesversammlung der Freien Bauernschaft in Saarbrücken verlangt in einer Entschließung, mit der übrigen Bevölkerung an der Saar vollständig einiggehend, die baldige Liquidierung der Saarfragen, und zwar sowohl die bedingungslose Rückgabe der Landwirtschaft wie auch des Bergbaues an das Reich bezug. Die Bauernschaft habe bisher mit der übrigen Bevölkerung gelitten und wird auch in Zukunft alle Beschwerden mit ihr teilen. Sie erwarte aber von der Reichsregierung, daß der Landwirtschaft nicht größere Opfer auferlegt werden als der übrigen Bevölkerung.

Hindenburg an Schiele.

Glückwünsche zum 60. Geburtstag. — Glückwunsch des Kanzlers an Papst.

Reichspräsident von Hindenburg übermittelte dem Reichsminister a. D. und Präsidenten des Reichslandes Schiele in einem Handschreiben seine herzlichsten Glückwünsche zum 60. Geburtstag. Namens der Reichsregierung sandte Reichskanzler Müller ein Glückwunschtelegramm, dessen Schlußsatz lautet: „Möge es Ihnen vergönnt sein, noch viele Jahre in bester Gesundheit Anteil an dem politischen Leben zu nehmen.“

In dem Glückwunschtelegramm an den gleichfalls seinen 60. Geburtstag feiernden stellvertretenden Vorsitzenden der volksparteilichen Reichstagsfraktion Geheimrat Dr. Papf gab der Reichskanzler der Hoffnung Ausdruck, daß das verbienstvolle Wirken des Abgeordneten Papf um die Befreiung seiner pfälzischen Heimat baldigst von Erfolg gekrönt sein möge.

Die Ausgaben der Gemeinden.

Ministerialdirektor von Heyden über die Finanzreform. — Berlin, 18. Januar.

In einem Vortrag über Fragen des Finanzausgleichs führte Ministerialdirektor Dr. von Heyden aus, die Ausgaben der Gemeinden und die für sie notwendigen Ausgaben könnten nicht fortgedacht werden, selbst wenn die Gemeinden fortgedacht werden könnten. Ein Fortfall der kommunalen Selbstverwaltung würde keine Vereinfachung und Vereinfachung, sondern eine Komplizierung und Verteuerung des öffentlichen Verwaltungsapparates bedeuten. Die finanziellen Verhältnisse hätten sich in den letzten Jahren zuungunsten der Ausgaben der Gemeinden verschoben, besonders infolge der Zunahme der Wohlfahrtslasten als Folge verschiedener Reichsgeetze und der zunehmenden Arbeitslosigkeit.

Redner legte dann dar, in welchem Verhältnis sich Reich, Staat und Gemeinden den Zuschußbedarf teilen. Polizei, Schule und Wohlfahrt machten allein mehr als 50 v. H. des Zuschußbedarfs an die Gemeinden aus! Die einzelnen Verwaltungszweige beanspruchten aber in den einzelnen Gemeindegruppen einen sehr verschiedenen Anteil am Zuschußbedarf. Wenn eine Erhöhung der Realsteuern vermieden oder eine Senkung der Realsteuern erreicht werden sollte, dürfte die Reichsfinanzreform nicht mehr länger verzögert werden.

Als Ergebnis der Untersuchung stellte der Vortragende fest, daß ein befriedigender und wirksamer Finanzausgleich für die preussischen Gemeinden nur unter der Voraussetzung erreicht werden könnte, daß das Reich dem Staat die zur Entlastung und zur Steuerentlastung erforderlichen Mittel bereitstelle, und daß der Staat den Lastenausgleich in der Art vornehme, daß er durch die ihm zu diesem Zweck vom Reich überwiesenen Mittel den Gemeinden Lasten abnehme.

Sindverbilligung für Reparationen.

Eine amtliche Darstellung über die Auswirkung der Hilfsmaßnahmen.

Wie amtlich mitgeteilt wird, hat die zur Förderung der Reparationsfähigkeit eingeleitete Sindverbilligungsaktion des Reiches gute Erfolge gezeitigt. Für die Verbesserung landwirtschaftlicher Grundstücke und die Steigerung ihrer Produktionsfähigkeit seien durch die Gewährung von Sindverbilligungen beachtenswerte Kapitalien flüssig gemacht worden. Obwohl die Lage des

Eine freundliche Bitte an die Leser.

Jetzt in den Wintermonaten ist die Aufwärtsgemeinde wieder vollständig beisammen und hat zu unserer großen Freude eine stattliche Anzahl neuer Freunde mitgebracht. Wir danken unseren treuen Freunden dafür aufs herzlichste.

Vielleicht ist gerade jetzt, wo es alle hören, ein Wort der Werbung besonders gut angebracht. Denn im Sommer pflegen manche unserer Leser den „Aufwärts“ abzubestellen, weil der eine reist, der andere wandert, der dritte bis in die späten Abendstunden sein Feld bestellt. Das ist uns dann immer sehr schmerzlich, auch wenn wir es voll und ganz verstehen, wenn für den Geistesarbeiter die Erholungsreise an die See und für den Landwirt die mühselige Feldarbeit während der Sommermonate die Hauptsache, die Zeitung aber die Nebensache ist.

Wir stehen jedoch zur Zeit mitten in einer der schwersten Krisen, die unser Volk nicht nur in politischer, nicht nur in wirtschaftlicher, sondern vor allem auch in kultureller und in ideeller Beziehung jemals durchgemacht hat. Wir stehen mitten in einer ideengeschichtlichen Anarchie, deren Ausmaß vielleicht erst spätere Generationen in seiner ganzen Tragweite zu ermessen vermögen. Dem allgemeinen Chaos, das insbesondere auch auf das Pressewesen übergegriffen hat, haben wir als einziges Heil den Geist des Evangeliums entgegenzusetzen — gerade auch in der Presse. Nach allen seitherigen Erfahrungen freilich erscheint jeglicher Vorstoß in Richtung einer christlich-ethischen Erneuerung unseres deutschen Zeitungswezens geradezu aussichtslos. Aber wir sind zum Kampf geboren und nicht zum beschaulichen Genießen dieses oder jenes Kulturgutes. Ob unser Kampf der Sieg winkt, ist nicht unsere Sache. Wir haben ohne Rücksicht auf Erfolg oder Mißerfolg zu kämpfen — auch auf scheinbar verlorenem Posten.

Das gegenwärtige Chaos, in das uns die atheistischen, die materialistischen und marxistischen Ideen hineingestürzt haben, legt uns mehr denn je die Pflicht auf, zusammenzustehen und — soviel an uns liegt — zur Rettung und Gesundung unseres Zusammenlebens beizutragen. Wir wären doppelt dankbar, wenn der Leserkreis auch in den Sommermonaten möglichst vollständig beisammen bliebe und immer weitere Schichten unseres Volkes ergriffe. Wir wissen, daß in dieser Beziehung unendlich viel von unseren Lesern an opferreicher Werbearbeit geschieht. Auch freuen wir uns ganz besonders, wenn wir dann und wann Zuschriften von Freunden erhalten, die „von Anfang an“ Leser des „Aufwärts“ sind. Wir danken noch einmal für alle Treue und Mitarbeit, insbesondere auch der erfreulich großen Zahl derer, die unsere gelbe Karte benutzen, um Freunden und Bekannten ein Abonnement des „Aufwärts“ zu überweisen. Wir freuen uns daß die bisherige Arbeit nicht vergebens war, und wir hoffen, daß uns die Wintermonate noch recht viele Leser und Freunde bringen! Freundlicher Gruß!

europäischen und amerikanischen Kapitalmarktes die Aufnahme der geplanten großen Auslandsanleihe bisher verhindert hat, sei es gelungen, dem Weltmarktwert im letzten Jahre seitens des Reiches rund 66 Millionen RM. Kredite zuzuführen. Dazu kommen noch erhebliche Beihilfen und Darlehen der einzelnen Länder, insbesondere Preußens. Die Hälfte der 66 Millionen sei dabei von der Rentenbank-Kreditanstalt als Zwischentrendit auf die von ihr geplante Auslandsanleihe gegeben worden. Rund 20 Millionen RM. habe die Deutsche Boden-Kultur-V. G. vergeben, während über 13 Millionen RM. als Weltmarktkredite von anderen Stellen, insbesondere am Weltmarktwert interessierten Sparkassen und Landesbanken zur Verfügung gestellt worden seien.

Stimson in London eingetroffen.

Briand unterwegs, Tardieu reist heute ab. — Sonntag erste Zusammenkunft der Delegationsführer.

— London, 18. Januar.

Von Plymouth kommend traf gestern die amerikanische Delegation für die Londoner Flottenkonferenz in der britischen Hauptstadt ein, wo ihr ein feierlicher Empfang bereitet wurde. Der Vorkämpfer der Vereinigten Staaten, General Dawes, war der Delegation bis nach Plymouth entgegengefahren und wohnte dort der Landung der Flottenabordnung bei. Am heutigen Sonntag wird Briand in London eintreffen. Der französische Ministerpräsident Tardieu, der Freitag noch im Haag weilte, hat seine Ankunft für Sonntag früh angezeigt.

Die Delegation der Vereinigten Staaten setzt sich aus 127 Personen zusammen, ferner wird sie von etwa 40 Pressevertretern begleitet. Der Führer der Abordnung, Staatssekretär Stimson, dessen Stellung der eines europäischen Außenministers gleicht, erklärte in einem Gespräch mit englischen Journalisten, er sei voller Hoffnungen und mit dem festen Entschluß nach London gekommen, alles, was in seinen Kräften stehe, zu tun, um zum Gelingen der Konferenz beizutragen.

Für Sonntag sind bereits wichtige Vorbesprechungen angesetzt, die den englischen Ministerpräsidenten MacDonald mit Stimson und Tardieu und wahrscheinlich auch mit den Führern der italienischen und japanischen Abordnung zusammenbringen werden. Am Montag sind die Delegationsführer Gäste des englischen Königs. Die feierliche Eröffnungssitzung der Konferenz findet dann am Dienstag statt; die erste Ansprache hält der englische König. Zum Präsidenten der Konferenz dürfte MacDonald gewählt werden.

Sichtlich der Ergebnisse der Konferenz werden jetzt in der englischen Presse Bedenken laut. Bezieht sich auf die englischen Finanzen, die in aufsehenerregender Weise, von einem möglichen Versagen der Flottenkonferenz gesprochen. Wahrscheinlich hat man es hierbei aber nur mit einem wohlüberlegten Propagandabildung zu tun, dessen Zweck der ist, das Aufkommen zu hoch gespannter Erwartungen zu vereiteln und so zukünftigen Enttäuschungen vorzubeugen.

Der „Daily Herald“, das V. a. t. der regierenden Arbeiterpartei, ist der Ansicht, daß man im Verlaufe der Konferenz viel über das deutsche Panzerschiff „Erzprinz Preußen“ hören wird, dessen Bau auf die Schiffsbaupolitik aller Mächte Einfluß haben soll. Einen Erfolg will das Blatt bereits dann erblicken, wenn durch die Beschlüsse der Londoner Konferenz der Bau großer U-Boote zunächst unterbleibt.

Umgruppierungen der französischen Flotte

— Rom, 18. Januar.

Wie hier verlautet, hat der französische Marineminister Lehgues die Flotte, die bisher fast ganz im Mittelmeer vereinigt war, auseinandergezogen und vier neue Stationen außerhalb des Mittelmeeres gebildet, eine an der adriatischen Küste Marokkos, eine zweite für Madagaskar, eine dritte für Indochina und eine vierte für die Antillen. Jede Schiffsgruppe besteht aus einem 10 000-Tonnen-Kreuzer und kleineren Einheiten. Dazu kommt noch eine fünfte, ebenso zusammengelegte Gruppe, deren Dienst darin besteht, Verbindung zwischen den einzelnen Stationen zu halten.

Wahrscheinlich will Frankreich für die Flottenkonferenz damit den Beweis führen, daß es nicht nur im Mittelmeer eine Flotte stationieren kann, sondern daß es auch für seine verschiedenen Kolonien einen Flottenschutz benötigt.

Politische Rundschau.

— Berlin, den 18. Januar 1930.

Domkapitular Hildenbrand-Speyer nahm seinen gegen den bayerischen Ministerpräsidenten Held erhobenen Vorwurf wegen dessen Politik in der Pfalz zurück und zahlte eine Buße von 600 Mark.

In der Remesse Kämpel ist die Voruntersuchung abgeschlossen worden. Die weitere Entscheidung liegt nunmehr bei der Staatsanwaltschaft.

Anteillich der Indienststellung des Kreuzers „Rön“ hat der Kommandant des Kreuzers an den Oberpräsidenten der Rheinprovinz ein Schreiben gerichtet, in dem u. a. zum Ausdruck gebracht wird, daß das Schiff stolz darauf sei, den Namen einer rheinischen Stadt zu tragen. Oberpräsident Dr. Fuchs übermittelte in seinem Antworttelegramm die Grüße und Glückwünsche der Rheinprovinz.

Die „Note Fahne“ beschlagnahmt. Auf Anordnung des preussischen Innenministers ist in der Druderei der „Noten Fahne“ die letzte Ausgabe des kommunistischen Zentralorgans beschlagnahmt worden, da mehrere Artikel (Auforderung zur Begehung strafbarer Handlungen, Anreizung zum Klassenkampf, Auforderung zum Hochverrat) gegen die Bestimmungen des Strafgesetzbuches verstießen.

Bayagien-Einfuhrverbot auch für Bayern. Dem Beispiel Preußens und anderer Länder folgend, hat nunmehr auch Bayern ein Einfuhr- und Durchfuhrverbot für Bayagien und Sittide erlassen. Das Verbot trat mit sofortiger Wirkung in Kraft.

Demonstrationsverbot in Sachsen.

Zunächst auf die Dauer einer Woche.

Wie das preussische, hat nunmehr auch das sächsische Ministerium des Innern ein Demonstrationsverbot erlassen. Das Verbot ist beschränkt auf das Gebiet der Stadt und Umhauptmannschaft Chemnitz und des Amtsgerichtsbezirks Burgk und gilt für alle Versammlungen einschließlich der Umzüge unter freiem Himmel. Die Gültigkeit des Verbots erstreckt sich zunächst auf 8 Tage.

Begründet wird das Verbot damit, daß nach den Vorgängen der letzten Tage und nach dem Inhalt der im „Kämpfer“ veröffentlichten Demonstrationsauforderung eine Gefahr für die öffentliche Sicherheit bestehe.

Ein fünftes Opfer in Hartmannsdorf.

Chemnitz, 18. Januar. Von den 15 Verletzten der Hartmannsdorfer Unruhen ist jetzt im Krankenhaus der Arbeiter Paul Gerschler seinen schweren Verletzungen erlegen. Damit hat sich die Zahl der Todesopfer auf fünf erhöht.

Schurman am Grabe Stefemanns.

Abschiedsbesuch vor der Rückreise nach Amerika.

Der Botschafter der Vereinigten Staaten, Schurman, der in der nächsten Woche von Berlin nach Amerika zurückkehren wird, um sich dort zur Ruhe zu setzen, legte am Grabe des verstorbenen Außenministers Dr. Stefemann einen Kranz nieder. Der Kranz ist mit einer Rosette in den amerikanischen Farben und einer Schleife geschmückt, die folgende Widmung trägt: „Jakob Gould Schurman seinem verstorbenen Freunde.“ Im Anschluß besuchte der Botschafter das Geburtshaus Stefemanns.

Der Senat der Deutschen Akademie hat den scheidenden Botschafter in Anerkennung seiner Verdienste zum Senator ernannt.

Dietrich-Baden zur Steuerentlastung.

Der Abban der Grund- und Gewerbesteuer unerlässlich.

Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, Dietrich-Baden, sprach in Hamburg über politische Gegenwartsfragen. Er führte aus, angesichts der letzten Entwicklung dürfe man sich über die vorhandenen Erparnismöglichkeiten im Reichshaushalt und über die Möglichkeit von Steuerentlastungen keinen Illusionen mehr hingeben. Notwendig sei allerdings die Senkung der den Mittelstand stark belastenden Gewerbesteuer und Grundsteuer. Das werde aber nur möglich sein bei einer Erhöhung der Biersteuer, die in Deutschland 300 Millionen einbringe, während England mit nur 40 Millionen Einwohner 1500 Millionen daraus gewinne. Günstigsten wände sich Minister Dietrich gegen den Verzicht Englands auf die volle Freigabe des noch nicht zwangsverkauften deutschen Eigentums, wobei er betonte, England verlaugte durch seine Haltung die Grundgesetze der bürgerlichen Welt! Zum Schluß sagte sich Redner für den Abschluß von Handelsver-

tragen mit den Oststaaten ein. Das Verhältnis Deutsch-lands zu diesen Staaten und ihren Märkten sei wich-tig, weil die neuen Oststaaten 140 Millionen Einwo-hner aufzuweisen hätten.

Rundschau im Auslande.

Der vom polnischen Staatspräsidenten zum Land-wirtschaftsminister ernannte, aus Pommern stammende Dr. Jan-Polczynski hat die Leitung des Ministeriums über-nommen.

In Dänemark sind Lohnsätze für 62 000 Arbeiter gekündigt worden. Es wurden Lohnerhöhungen bis zu 15 v. H. gefordert. Wie verlautet, planen die Arbeitgeber umfang-reiche Ausperrungen.

Der Magistrat von Dinant hat den Mönch Kien-land, der eine Geschichte des deutschen Einmarsches in Belgien geschrieben und darin deutsche „Grausamkeiten“ geschildert hat, zum Ehrenbürger ernannt.

Amerika baut 36 neue Kampfflugzeuge.

Das amerikanische Marineministerium hat einen Auf-trag für 36 Flugzeuge vergeben. Die Maschinen werden zweifellos sein, die an Bord von Schlachtschiffen und Flugzeugmutter Schiffen Verwendung finden sollen.

Letzte Meldungen.

Der Anschlag auf Wessel von Kommunisten verurteilt. 500 Mark Belohnung.

Berlin, 18. Januar. Das Revolverattentat, das auf den nationalsozialistischen Studenten Wessel von drei Tätern verübt worden ist, konnte von der Polizei als Verbrechen aus rein politischen Motiven festgestellt werden. Der Haupttäter, der zur Zeit flüchtige, 1898 zu Mainz geborene arbeitslose Tischler Schüler, Mu-lackstraße 13, ist Führer einer kommunistischen Sturm-Abteilung, im übrigen aber ein mehrfach wegen schwe-rer Eigentumsdelikte, Falschheit und Meineids mit Buchstaus vorbestrafter Verbrecher. Es wurde eine Be-lohnung von 500 Mark ausgesetzt.

Kommerzienrat Diebrecht aus der Haft entlassen.

Breslau, 18. Januar. Der unter dem Verdacht des Kontursverbrechens verhaftete Kommerzienrat Die-brecht ist gegen Sicherheitsleistung in Höhe von 40 000 Mark wieder freigelassen worden.

Disziplinarverfahren gegen Dr. Maier und Dr. Böhme.

Dresden, 18. Januar. Gegen den Ministerial-Dr. Maier vom Arbeits- und Wohlfahrtsmini-sterium und Regierungsrat Dr. Böhme vom Mini-sterium des Innern, die in die Angelegenheit „Säch-sische Wohlfahrtskassen“ — Seidemannkonzern — verwickelt sind, ist bei der Disziplinar-Kammer das Dienststrafver-fahren mit dem Ziel der Dienstentlassung eingeleitet worden.

Mutterhaus sucht

1 feingeb., bewußt a. d. Grunde d. Evang.-arbeit stehende

leit. Schwester f. Krankenhaus

mit 120 Betten. Bevorz. w. Bewerberinnen, Mitte 30, die i. d. Mutterh. eintr. Beding. Erfahrung i. sämtl. Geb. d. Krk. Pfl., Wirtsch. Führung; befähigt Schülerinnen auszubilden. Ver-gütg.: zeitgem. Tascheng. u. Altersvers. Meldg. an die Oberin durch die Geschäftsst. des Aufw. unter A 6028.

Neuerscheinung!

In unserm Verlag ist soeben als 4. Heft der Schriftenreihe aus der Monatschrift „Beth-El“ erschienen:

Gott allein die Ehre!

Gesammelte Aufsätze von D. Samuel Jaeger. 124 S. Preis M. 1.50 und Porto 15 Pfennig.

Zu beziehen durch jede gute Buchhandlung od. auch direkt von:

Buchhandlung der Anstalt Bethel, Bethel b. Bielefeld
Postfachkonto: Hannover 65063.

In der Schriftenreihe aus der Monatschrift „Beth-El“ sind früher erschienen:

Aus meiner Sprechstunde

von D. Adolf Schlatter, Professor in Tübingen. 52 Seiten. Preis M. 1.—

Das Wort Gottes ist lebendig

12 Betrachtungen und Worte des Hebräerbriefes von Paul Althaus, Professor in Erlangen. 56 Seiten. Preis M. 1.—

Wohin?

Eine Frage an unsere Schule und an unsere Kirche von D. Adolf Schlatter, Professor in Tübingen. 34 Seiten. Preis M. 0.80

Wenn Sie auf diese Schriftenreihe subscribieren, dann er-mäßigt sich der Preis um 10%, und die neuerscheinenden Hefte gehen Ihnen sofort nach dem Erscheinen zu.

Bitte nehmen Sie diesen Vorteil wahr und subscribieren Sie auf die Schriftenreihe aus der Monatschrift „Beth-El“.

Die Dienstpflicht des Christen in der apostolischen Gemeinde

Vortrag von Professor D. Adolf Schlatter, Tübingen
Preis 50 Pfg.

Dieser Vortrag ist eine tiefgründige Einführung in die neuesten menslichen Grundlagen der Dialektik, eine Fundgrube der Ver-teilung für alle Diener der Inneren Mission, für Pfarrer und freiwillige Mitarbeiter des Liebesdienstes, zugleich aber auch beach-tenswert für alle Gemeindeglieder. (E. G. G. Bielefeld)

Der Vortrag strotzt von lichtvollen Wahrheiten. (E. G. G. Bielefeld)

Zu beziehen durch jede Buchhandlung

Quell-Verlag, der E. G. G. Gesellschaft, Stuttgart

Gärberstraße 2

Nicktritt des sächsischen Arbeitsministers.

Dresden, 18. Januar. Der sächsische Arbeits-minister Elsner hat sein bereits angekündigtes Rück-trittsgesuch eingereicht. Ueber die Genehmigung des Rücktrittsgesuches ist noch keine Entscheidung erfolgt; jedoch ist sie sicher zu erwarten.

Tragischer Ausgang eines Streits.

Saarbrücken, 18. Januar. Nach Beendigung einer Versteigerung in Rammelfangen, Kreis Saar-louis, entwickelte sich ein Streit, in den der 56 Jahre alte Bastian hineingezogen wurde. Der 17 Jahre alte Sohn wollte seinem Vater zu Hilfe kommen und schoß mit einem Jagdgewehr in die streitende Menge, traf aber den Vater und seine beiden Brüder. Der Vater wurde sofort getötet, die beiden Brüder wurden schwer verletzt.

Deutschland

unter Geschäftsaufsicht der V. J. Z.

1,2-Milliarden-Anleihe — Deutschland erhält davon nur ein Drittel.

Haag, 17. Januar. In den späten Abendstunden des Freitag ist es zu einer Einigung in der Mobilisierungs-frage gekommen. Die fünf alliierten Gläubigermächte schließen mit Deutschland ein Abkommen ab, nach dem zu-nächst von der ersten Tranche der deutschen Reparations-bonds eine internationale Anleihe in Höhe von 1200 Milli-onen aufgenommen wird. Hiervon erhalten die Gläu-bigermächte zwei Drittel, Deutschland ein Drittel. Der hierdurch dem Deutschen Reich zustehende Betrag wird der Reichsbahn und der Reichspost zur Verfügung gestellt. Ferner ist in dem Abkommen vorgesehen, daß Deutsch-land bis zum 1. Oktober 1930 keine weiteren interna-tionalen Anleihen aufnimmt. Diese Sperrfrist wird bis zum 1. April 1931 verlängert, falls nach dem 1. Oktober die V. J. Z. der Ansicht ist, daß der Markt für die Mobilisie-rung der deutschen Reparationszahlungen noch nicht ganz aufnahmefähig ist. Nach § 6 dieses Abkommens ist Deutschland verpflichtet, sich nach dem 1. April 1931 bei jeder internationalen Anleihe zuerst mit der V. J. Z. zu verständigen.

Eisenbahnunfälle.

An einem Tage drei Unfälle in Frankreich.

An einem Tage ereigneten sich in Frankreich drei Eisenbahnunfälle, die insgesamt drei Todesopfer for-berten. Neun Personen wurden verletzt.

Der Sonderzug Cherbourg-Paris, der die Rei-senden des deutschen Ueberseesdampfers „Bremen“ nach der französischen Hauptstadt bringt, stieß im Bahnhof von Breval auf eine Rangierlokomotive, wobei ein Reisender und der Zugführer verletzt wurden.

Ein schweres Unglück ereignete sich bei dem Aus-gang eines Tunnels auf der Strecke Bichy-Thiers. Eine Lokomotive, die einen Plattformwagen schob, auf dem sich 18 Streckenarbeiter befanden, stieß beim Aus-gang des Tunnels mit einer anderen Lokomotive zu-sammen. Der Plattformwagen wurde buchstäblich zu-sammengedrückt, noch ehe die Arbeiter Zeit hatten, sich in Sicherheit zu bringen. Aus den Trümmern zog man zwei Leichen hervor, während sechs Schwer-verletzte in hoffnungslosem Zustand ins Krankenhaus übergeführt werden mußten.

Ein dritter Unfall ereignete sich in Wingles in der Nähe von Lille. Eine Güterzuglokomotive, die auf einem 12 Meter hohen in Ausbesserung befindlichen Eisenbahndamm Sand schleppte, stürzte die Böschung hinunter und begrub den Lokomotivführer unter sich, während der Heizer mit schweren Verletzungen gere-tet werden konnte.

Schweres Eisenbahnunglück in Südafrika.

Der Postzug von Johannesburg nach Port Ellis-beth ist in der Nähe von Port Elisabeth auf einen Fels-zug aufgelaufen. Der Schlusswagen des Fels-zuges wurde bei dem Aufprall in zwei Teile zer-schnitten. 16 Personen wurden schwer verletzt.

Bethel.

Abends 7½ Uhr im großen Saal des Affapheums (unterer Eingang):

Plattdeutscher Abend

mit Herrn Konrektor Brinkmann, Herrn Engelberg mit seiner singenden Säge und dem Kleinen Chor. (siehe In-ferat vom Donnerstag). Die gesunde Gemeinde ist herzlich willkommen. Programme im Vorverkauf 50 u. 25 Pfg.; abends 60 u. 30 Pfg.

Am Mittwoch, dem 22. Januar, abends 8 Uhr, veran-staltet das Bethel-Orchester im Affapheum ein Konzert. Es werden Kompositionen von Bach, Mozart, Händel und anderen zum Vortrag gebracht. Außerdem wird ein Ge-mischtes Quartett mitwirken.

Die Bethel-Gemeinde wird zu dieser Veranstaltung herzlich eingeladen.

Programme sind im Vorverkauf zum Preise von 15 Pfennig im Pförtnerhaus, der Buchhandlung und der An-staltskassette zu haben. Programme an der Abendkasse kosten 25 Pfennig.

Gnadau bei Magdeburg

Evangelische Brüdergemeine

Höhere Mädchenschule und Lyzeum

(mit drei Schülerinnenheimen auf dem Lande)

Obervizeum (mit zwei Schülerinnenheimen)

Abiturientenprüfung (Anstaltsprüfung)

Sorgfältige Charakterbildung auf christlicher Grundlage

Große Gärten und Spielplätze.

K. Kücherer, Universitätsdirektor.

Christlich-sozialer Volksdienst

Generalversammlung

für den Bezirk Minden-Ravensberg und Lippe

Am Sonntag, den 26. Januar 1929, nachm.

2½ (14³⁰) Uhr in Herford, Ev. Vereinshaus.

Alle Mitglieder werden zu zahlreicher Beteiligung herzlich eingeladen.

Der Vorstand.

Knoblauchzwiebelkraft

Ist ein hochwertiges Naturmittel und besitzt die Eigenschaft den erhöhten Blutdruck herabzusetzen, daher äußerst wirksam gegen Arterienverkrüftung und Hämorrhoiden, gut gegen Magen- und Darmstörungen, Nieren-, Blasen-, Gallen- und Leberbeschwerden, Wärmern, bei Zuckers, Gicht, Rheumatismus und Asthma sehr zu empfehlen. Schon vor 3000 Jahren ge-brauchten die Orientalen. Wölter den Knoblauchkraft gegen viele Krankheiten und sollte dieses hochwertige Naturmittel in keiner Familie fehlen. Preis pro Flasche für ca. 4 Wochen reichend M. 3.50 franco Nachnahme.

Dito Radak, Bad Deynhausen 4.

Gemüse-, Feld- u. Blumenfamen

Knoblauchgewächse: Dahlien, Gladiolen, Begonien. Baumfarnartikel: Obstbäume, Stiersträucher, Rosen. Nadelhölzer. — Blütenfamen usw.

Gärtnerei und Samenhandlung der Anstalt Bethel b. Bielefeld.

Ausführliche Preislisten senden wir gern auf Wunsch zu.

Schriftleitung: B. Kraa; Wirtschafts- und Beistellung: Dr. G. Guttel; Anzeigen: R. Diekmann; alle in Bethel.

Stütze

welche schon in größeren Betrieben gearbeitet hat, wird zum 15. 3. oder 1. 4. gesucht. Bewerbungen mit Zeugnissen und Bild sind einzu-senden an die Verwaltung.

Gleichzeitig wird ein kräftiges

Küchenmädchen

gefordert. Erholungsheim Mar-nigrode a. Harz, Papental 10.

Wer leicht kleinem selbständigen

Handwerker (Bedachungsgehilfe)

300.00 Mk.

bis 1. 6. 1930. Die Summe ist geb. durch eigene Forderungen die ich augenblickl. nicht hereinbe-kommen kann. Brauche den Betrag aber diesen Monat zur Deckung eigener Verbindlichkeiten. Der Herr möge dem danken, der mir da helfen kann. Martin Kamin, Bedachungsgehilfe, Kirchwald i. B., Post Zillertal i. B.

Bruderhilfe!

Kinderr. Vater, Beamter d. X. Gr., bittet um 7000 RM; 1000 RM Rückzahlung jährlich. Näheres über Sicherheit unter A 6060 durch die Geschäftsstelle d. BL.

Preissturz

9 Pfd. Hann. Markenbutter unges. zu 17 Mk. frei Haus empfiehlt Otto Doesken, Möhlenwarf (Ostfriesland)

Haushaltungsschule des Elisabethstiftes

staatlich anerkannt

Oldenburg i. O.

Gründliche theoretische und prakti-sche Anleitung; Erweiterung und Vertiefung der Allgemeinbildung. Bedingungen und nähere Aus-kunft durch die leitende Diakonisse.

Geschwistern empfehle ich meine hochfeine

Schleswig-Holsteinische Meiereifettbutter

Thomas Henningsen, Butterversandhaus, Schöndorfer, Süderbrarup, Kr. Schleswig Land.

tägl. morgens frisch hergestellt. Versand in 9,6 und 5 Pfunds-Postpaketen gegen Nachnahme.

Harmoniums

ERICH OTTO HERFORD

NUR ERSTE FABRIKATE. BEQUEME ZAHLUNGEN. KATALOGE GRATIS.

In einem Dorfe von ca. 1000

Einwohnern mit guter Bahn- und

Auto-Verbindung, in schönster ge-

birgiger Lage des Rheinlandes, Bez. Köln, von Sommerfrischlern

sehr stark besucht, ist eine

4 Zimmer-Wohnung

teils möbliert, an älteres Ehepaar oder alleinstehende Damen, die Wert auf Ruhe und Erholung legen, unter sehr günstigen Be-dingungen im Frühjahr abzugeben. Näheres unter A 6047 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Stadtsparkasse

REICHSBANK-HECKE-HERFORDSTR.

BIELEFELD

Locarno-Monti

Südschweiz.

Christl. Erholungsheim Tabor.

An der neuen Straße Locarno-

Monte Bré, idyllisch, ruhiges,

sonniges Heim in klimatisch vor-zügl. Höhenlage, bietet Ihnen

Erholung an Leib und Seele und zugleich beste Gelegenheit, die

Schönheiten des Südens kennen zu lernen. Hausandachten. Auf Wunsch Diskothek. Eig. Auto; Prospekt; bescheidene Preise; das ganze Jahr offen.

W. Keller, Prediger.

Kyffhäuser-Technikum

Frankenhäuser Ingenieur- und Werkmeister-Abt. für Maschinen- u. Automobilbau. Schwach- und Starkstromtechnik. Aelt. Bond.-Abt. f. Landm. u. Flugtech.

HONIG

neuer Ernte, gar. rein. Blüten-schleuder, ohne Zuckerfütterung, das Allerfeinste, was die lieben Bienen erzeugen, 10 Pfd.-Dose Mk. 11.50, 5 Pfd.-Dose Mk. 6.65, frei Nachnahme, ohne Nebenkosten, Garanti. Rücknahme unter Nachn.

Carl Scheibe, Oberneuland 92 b. Br.